Beim Singen feiert das ganze Gehirn Party - Uli Aumüller im Gespräch mit Madeleine Kamper über ein Herzensprojekt und den Cantemus Chor (26. Mai 2025)

Herr Aumüller, wie entstand ihr deutschlandweites Filmprojekt über die Bedeutung des Singens für Kinder?
Der Impuls kam ganz persönlich. Ich habe zwei Töchter im Alter von acht und neun Jahren und beide singen in der Mädchenabteilung der traditionsreichen Singakademie in Berlin. Schon bald fiel mir auf, wie sehr das Singen sie veränderte: wie sie anders aufeinander hörten, wie sie sich sozialer verhielten, wie sie ihre Stimme immer besser gebrauchen können und zum Beispiel spontan Kanons erfanden. Ich wollte verstehen, was da eigentlich passierte und ob es auch wissenschaftliche Literatur gibt, die meine Beobachtungen stützt. Ich wollte einfach wissen, wie sich das Singen auf Kinderseelen auswirkt.

Und daraus wurden die „12 Gründe, warum Singen für Kinder so wichtig ist?“
Genau. Ich habe das, was ich beobachtet und herausgefunden habe, in zwölf Nebeneffekte des Singens zusammengefasst. Dabei geht es zum Beispiel um aufmerksames Hören, soziale Bindung, die Ausschüttung des Bindungshormons Oxytocin, die Förderung von Sprache, Selbstbewusstsein, Selbstwirksamkeit, Konzentration, kognitive Entwicklung, Gefühlsausdruck und sogar Mathematikverständnis. Und natürlich: Singen macht einfach Spaß!

Was verändert sich durch das Singen konkret bei Kindern im Hinblick auf Selbstwahrnehmung und Gefühle?
Singen stärkt die Selbstwahrnehmung, weil Kinder ihre Stimme gezielt einsetzen lernen. Sie bekommen ein Werkzeug an die Hand, um Gefühle auszudrücken. Ähnlich wie beim Sport der Körper trainiert wird, wird hier das emotionale Ausdrucksvermögen trainiert und erweitert. Ein Kind, das singen kann, kann besser benennen, was es fühlt. Das gibt Sicherheit. Und dann erleben Kinder im Chor noch etwas ganz Entscheidendes: Selbstwirksamkeit. Sie spüren, dass sie durch Übung und durch gemeinsames Tun gemeinsam etwas bewirken können. Und sie dürfen auch Fehler machen, ohne deshalb weniger geliebt zu werden. Diese Erfahrungen sind prägend, nicht nur musikalisch, sondern für das ganze Leben.

Was passiert eigentlich im Gehirn, wenn Kinder singen und sich dazu bewegen?
Ganz Erstaunliches. Bildgebende Verfahren wie MRT-Aufnahmen zeigen, wie aktiv das Gehirn beim Singen und Tanzen ist. Verschiedene Areale arbeiten gleichzeitig: Hören, Sprechen, Bewegung, Koordination, soziale Wahrnehmung. Wenn man sich diese Bilder anschaut, dann sieht man: das ganze Gehirn feiert Party, wenn Kinder singen und tanzen. Es ist eine ganzheitliche Form von Lernen und Entwicklung.

Was möchten Sie mit Ihrem Projekt erreichen?
Meine Vision ist, dass mehr Menschen und vor allem Entscheidungsträger: innen erkennen, wie unverzichtbar das Singen für Kinder ist. Deshalb entstehen 12 Kurzfilme à fünf Minuten über modellhafte Chorprojekte, die wir über den Deutschen Musikrat und die Neue Musikzeitung NMZ verbreiten wollen. Sie sollen Werkzeuge sein, um auf Bundesebene sowie in Stadträten oder Kulturausschüssen für musikalische Bildung zu werben. Ich glaube, wenn Menschen diese Filme sehen, die selbst Kinder oder Enkelkinder haben, dann werden sie verstehen, worum es geht.

Einer der Filme wird unseren Cantemus Chor vorstellen. Dazu haben Sie jetzt die Produktion vom Musical „Das Dschungelbuch“ mit Ihrem Filmteam begleitet. Wie kamen Sie auf den Cantemus Chor und nach welchen Kriterien wählen Sie die Chöre für Ihre Projekte aus?

Gemeinsam mit der NMZ und dem Deutschen Musikrat haben wir beschlossen, dass wir im Rahmen der Kurzfilme nur solche Projekte auswählen wollten, die langjährig und breit wirken und die somit nachhaltig sind.
Es gibt ja auch viele Kinderchorprojekte beispielsweise in sozialen Brennpunkten, die nach einer einzigen Aufführung dann leider nicht mehr weiter finanziert werden. Da werden die Kinder dann fallengelassen wie heiße Kartoffeln und niemand interessiert sich dafür, was mit den Kindern eigentlich danach passiert.

Als ich auf den Cantemus Chor aufmerksam gemacht wurde, schien niemand so genau zu wissen, was für eine beeindruckende Struktur dahintersteht. Genau das hat mein Interesse geweckt. Da wir für unsere Filme gezielt Projekte suchten, die über Jahre gewachsen sind und die kontinuierlich möglichst viele Kinder erreichen, haben wir beim Cantemus Chor alle Kriterien erfüllt gefunden: eine städtisch getragene Struktur mit einer Musikschule, die es seit über 100 Jahren gibt, professionell angestellte Pädagog:innen und Stimmbildner:innen, eine altersgemischte Gemeinschaft und insgesamt ein Chor, der Kinder ganz selbstverständlich vom ersten Lied bis zur Oratorienaufführung begleitet.

Was hat Sie beim Besuch des Cantemus Chores besonders berührt?
Ich habe dieses starke soziale und generationenübergreifende Miteinander erlebt. Es geht hier um Gemeinschaft: die Kleineren singen mit den Größeren, in einem gut durchdachten Mentorensystem werden die Kinder von den jugendlichen Chormitgliedern bei Fahrten ins Schullandheim betreut und die verschiedenen Altersgruppen lernen voneinander und unterstützen sich gegenseitig. Hier geht es nicht um Wettbewerb, wie beim Fußball, sondern um ein Miteinander. Wenn die Kinder auf der Bühne stehen, merken sie, dass sie mit der Gruppe etwas schaffen, das alleine nie möglich wäre.
Was mich außerdem beeindruckt hat, ist die klare Art, mit der Matthias Schlier die Kinder führt, mit klaren musikalischen Regeln, was die Probenkonzentration betrifft, und klaren sozialen Regeln wie Rücksichtnahme, Verlässlichkeit und Fürsorglichkeit. So wird ein Klima erlebbar, in dem die Kinder wachsen und sich entwickeln können, und das ist etwas sehr Wertvolles. Und sie wachsen ganz selbstverständlich in eine lebendige Chorfamilie hinein, die dazu beiträgt, dass das Chorsingen in Regensburg keine Veranstaltung von überwiegend grauhaarigen Ü60-Jährigen ist.
Mit dem Cantemus Chor haben wir ein großartiges Modell entdeckt, das ich anderen Städten und Gemeinden wirklich nur zur Nachahmung empfehlen kann. Das haben wir in dieser Form in Deutschland bisher sonst noch nicht gefunden.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft des Singens in Deutschland?
Das Singen beginnt in den Schulen. Also würde ich mir natürlich wünschen, dass sämtliche Stellen für Musiklehrer an allen Grundschulen in Deutschland besetzt sind. Und dann brauchen wir Menschen, die Kinder wirklich begeistern. Wie man das konkret umsetzt, weiß ich auch nicht genau.
Aber im Moment reicht es mir schon, dass ich einige dieser besonderen Menschen gefunden habe und von ihnen erzählen kann.
Für mich sind das die „Hidden Champions“, solche verborgenen Talente wie Matthias Schlier, die ihre Lebenszeit dafür einsetzen, um Kindern die Schönheit des Singens nahezubringen. Das ist doch irre, dass es solche Menschen gibt. Mit ihrer Arbeit stiften sie gesellschaftlichen Zusammenhalt: sie schaffen eine Gemeinschaft, in der Schönes zusammen erlebt wird und genau diese Erfahrungen stärken wiederum das Miteinander. Ohne solche Menschen wären wir als Gesellschaft wohl noch viel stärker auseinandergefallen, als wir es sowieso schon sind.
Und genau diese Geschichten von diesen Menschen möchte ich erzählen.

Uli Aumüller ist Filmemacher, Vater, Hörfunkautor und Mitbegründer der inpetto Filmproduktion. Seit vielen Jahren portraitiert er in seinen vielfach ausgezeichneten Dokumentarfilmen besondere Menschen und deren Beziehung zur Musik. Für das aktuelle Filmprojekt „12 Gründe, warum Singen

für Kinder so wichtig ist“ hat er Musikpädagog:innen in ganz Deutschland besucht, die sich mit großer Hingabe für das gemeinsame Singen mit Kindern einsetzen.